

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

Palle: Mein Vater kam vom Land, war Bettgeher. Er war auch sehr fortschrittlich in ^{seinen} Gedanken, obwohl er sich mit Politik nicht viel befaßt hat. In meinem 13. Lebensjahr bin ich zu den Kinderfreunden nach Schönbrunn gekommen. Dort war ein Tagesheim unter der Leitung von Tesarek und ich glaube, daß er uns geformt hat. Für Vergehen ist man nicht von einem bestimmten Leiter bestraft worden, sondern die Gemeinschaft hat die Strafe ausgesprochen: man durfte nicht mit den anderen beisammen sein, er mußte alleine im Garten spazierengehen. Einen Trakt von Schönbrunn hat man den Kinderfreunden gegeben und sie haben dort ein Tages- und Nachtheim eingerichtet.

McLoughlin: Was habt Ihr dort gemacht?

Palle: Dort gingen wir in die Schule, wir machten nachher unsere Aufgaben. Das Heim war für Kinder, die von ihren Eltern nicht betreuet werden konnten. Ein Kind war dort ein Jahr lang abgestellt worden. Tesarek, der Obmann der Kinderfreunde, war dabei und er hat schon damals diese Solidaritätsgedanken: man durfte nicht Fußball spielen, weil es ein bürgerlicher Sport war, weil Fußball in den Händen der Bürgerlichen war. Die Arbeiter haben damals auch Alkohol bekämpft, von Nikotin nicht zu sprechen, "der Sport um seinen Willen, nicht als Geschäft".

McLoughlin: Was für Sport haben Sie betrieben?

Palle: Fastball im Garten. Die Buben, die aus der Schule oder von der Lehre gekommen sind, haben versteckt Fußball gespielt, obwohl die Leitung das nicht gern gesehen hat. Heute sehe ich es mit anderen Augen: man wollte sich vom bürgerlichen Lager effektiv unterscheiden.

McLoughlin: Eine Zwischenfrage: Waren Sie nur tagsüber in diesem Heim?

Palle: Nein, ich war Tag und Nacht dort, zirka ein Jahr lang.

McLoughlin: Sind Sie nachher zur SAJ gegangen?

Palle: Ich habe weiter überhaupt nichts politisches gemacht. Dann ist der Karl-Marx-Hof gebaut worden und die Leute, die die sozialdemokratische Politik vertreten haben, sind zum Schutzbund gegangen. Aber ich war eigentlich unberührt. Ich habe in Ottakring in den Tag hinein gelebt. Es war niemand da, mein Vater war im Beruf - diese desolaten Verhältnisse kennen Sie in irgendeiner Form, weil Sie Ire sind, wie in dieser Sendung, "Stadt der Verlorenen". Dort bin ich aufgewachsen und es kam die Zeit der politischen Auseinandersetzungen mit der Arbeiterklasse im Parlament. Man wollte die Arbeiter zurückdrängen, das sieht man heute, vielleicht damals nicht so genau. Es hat mit den Morden in Schattendorf angefangen, dann, auch 1927, der Justizpalastbrand. Wir hatten damals den Prälaten Seipel als Bundeskanzler, "Keine Milde".

McLoughlin: Sie haben Sprengler gelernt. Wie war die Lehre ?

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

Palle: Das war eine Übergangssituation, das Durchbrechen der restlosen Ausbeutung. Man hat gesagt, "Bis hierher und nicht weiter". Die großen Auseinandersetzungen haben auch in dem Lehrverhältnis ausgewirkt. Ein Lehrherr war nicht daran interessiert, den Lehrlingen einen Beruf zu lernen, sondern nur eine billige Arbeitskraft zu haben. Der Lehrherr hat die Gesellen unterstützt, wir mußten die Werkzeuge überall hintransportieren, aber die berufliche Ausbildung war ihm vollkommen egal. Die Berufsschule ist auch umgeändert worden. Früher gab es Sonntagsschule, aber als ich 1922 in die Lehre ging, war diese Schule obligatorisch und wochentags. Aber es ist klar, daß der Abbau der Privilegien der beherrschenden Schicht im Kampf erstritten wurde - das wissen Sie schon, sie geben nichts umsonst her. Nachher ist die Zahl der Arbeitslosen auf 600.000 gestiegen, die Auseinandersetzung 1933 im Parlament, der Faschismus hat schon seinen Haupt erhoben. Ich war inzwischen arbeitslos. Ich habe eine Stiefmutter gehabt und wir hatten ein kleines Lebensmittelgeschäft. Dort habe ich mitgeholfen, weil keine Unterstützung mehr zu bekommen war. Das Essen habe ich zu Hause bekommen, dafür habe ich im Geschäft mitgeholfen.

McLoughlin: War das im Karl-Marx-Hof ?

Palle: Nein, das war in Ottakring. Dann ist das ominöse 34er Jahr aufgetaucht. In den Februartagen ist einer zu mir gekommen und hat gesagt, " Im E-Werk lassen sie das Feuer aus den Kesseln." Am 12. Februar haben sie gestreikt und ich bin auf die Thaliastraße gegangen. Die Kampfstätte war um das Arbeiterheim, Ecke Kreitnergasse-Klausgasse. Ich bin dorthin gegangen mit einem Kollegen vom Haus, ich habe ein Pullover über mein Pyjama angehabt. Auf einmal ist ein Schuß gefallen und er ging durch meinen Hals durch. Ich bin am Pflaster gelegen und mit einem Taxi brachte man mich ins Sophienspital. Der Arzt hat mich gefragt, ob ich sprechen und schlucken konnte, was ich immer noch konnte. Kardinal Innitzer ist zu uns ins Spital gekommen. Sie wollten wissen, ob wir irgendwie an den Kämpfen beteiligt worden waren, aber wo ich gelegen bin, waren mehr oder weniger unschuldige Leute. Im Arbeiterheim damals war der Schutzbund und auf der Straße war die Reaktion. Nachdem ich ausgeheilt war, bin ich ins Bundeskanzleramt vorgeladen worden. Da hat man wieder alle Begleitumstände wissen wollen: wie ^{ich} zu der Verletzung gekommen bin, ob ich nicht irgendwie zu den Gegnern gehöre usw. Im nachhinein würde ich mich heute als unbewußten Sympathisanten bezeichnen, das politische Engagement hat mir damals gefehlt, ich habe instinktmäßig zu den Arbeitern gehört. Das war das Milieu, in dem ich aufgewachsen bin, enge Verhältnisse zu Zuhause. Die Bürgerlichen haben den Mieterschutz nicht geben wollen, sie haben die Reaktion bis dort hinaus aufgerüstet: die Heimwehr, die Werbung der "5 Schilling Manderln" während der großen Arbeitslosigkeit. 1934 haben sie einen vom Karl-Marx-Hof, wo ich wohnte, aufgehängt. Das war Swoboda, der auch nicht mit der Politik zu tun gehabt hat und der auch zu den Opfern gehört hat. Auch Münchreiter und Wallisch sind hingerichtet worden. Heute, wo wieder solche Auseinandersetzungen vorhanden sind, aber auf einer anderen Ebene, ist mir das alles besonders stark bewußt. Sie haben mich anfangs gefragt, was mir die Arbeiterkultur-Ausstellung gesagt hat. Die Ausstellung hat mich von der

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

Palle: ./.. Kraft der Arbeiter überzeugt. Ich sage allerweil, der Arbeiter heute denkt sich: "Ich wohne in einem Staatssystem, wo ich Aktionär von Gerngroß werden könnte". Er wird es nie, aber er sagt sich, daß so etwas erstrebenswert sei. Früher hat der Arbeiter- obwohl es ihm persönlich ^{VIELLEICHT} gut ging- den Fortschritt für alle Arbeiter auf der Welt gewünscht, er wollte den Frieden in Österreich, aber auch woanders, wo es Arbeiter gab. Diese Soldarität gibt es heute in Österreich nicht mehr. Die Reaktion ist klein, aber der Arbeiter ist und wird immer ein Riese sein, aber heute lässt er sich leider einlullen. Dann kommen die Reaktionäre und blasen sie sich auf, wie ein Luftballon, wie ein Popanz. Man sagt dann, "Schau daher, wie stark sie sind," aber sie sind nicht stark, wir Arbeiter können sie wegblasen. Vom politischen Standpunkt wegsehen, sieht man heute, wie sie in Osteuropa vor den Arbeitern kapitulieren. Einer hat mir gesagt, "Der Chirurg im Spital, das ist eine Kapazität". Ich habe gesagt, "Und die Krankenschwester, die die Leibschüsseln austrägt, ist sie nichts? Und der Maurer, der das Spital hergestellt hat? Und der Messerschmied, der die feinen Instrumente macht, damit der Chirurg schneiden kann, ist er Null-Komma-Josef? Sie haben alle die Vorraussetzungen geschaffen, aber nur bei dem Chirurgen macht man ein Kasperltheater- gut, ich nehme den Chirurgen nichts von ihrer Kapazität weg, aber andere Leute waren auch notwendig, wie der Hilfsarbeiter, der den Sand hingeführt hat, hat auch seinen Beitrag geleistet. Ich weiß schon, daß es überall, wie in einer Pyramide, eine Spitze und eine Unterstufe gibt, aber nur von der Spitze zu reden ist ungerecht, denn es kann ohne Basis nicht existieren.

McLoughlin: Was haben an dem 15. Juli 1927 gemacht?

Palle: Diesen Tag habe ich sehr gut in Erinnerung, sehr deutlich. Ich habe damals auf der Lerchenfelderstraße gewohnt, die nicht weit vom Justizpalast ist. Ich war neugierig, bin hineingegangen und ich habe das gesehen, wie die Polizei geschossen hat und wie die Leute gerannt sind. Auf der Nacht bin ich zum Gürtel gegangen. Am Gürtel in der Grundsteingasse haben meine Eltern gewohnt. Dort hat man eine Christus-Statue umgerissen, und auf einmal stand vor mir ein Wachmann und er sagte, "Ihr seids G'sindel, wollts Ihr nicht heimgehen? Gibts Ihr noch keine Ruhe?" Und er hat ein Gewehr mit sich, aber er hat nichts gemacht.

McLoughlin: Sie haben gesagt, daß Sie in der Lerschenfelderstraße gewohnt haben. Haben Sie an diesem Tag gearbeitet?

Palle: Nein, ich bin von der Lerchenfelderstraße in die Grundsteingasse gegangen, wo ich bei meinen Eltern wohnte. Ich habe nur überall zugeschaut, ich war nicht vor dem Justizpalast. Bei mir war es zum größten Teil nur Neugierde, das Bewußtsein, das ich heute habe, hatte ich damals nicht.

McLoughlin: Wie war die Stimmung nachher in der Arbeiterschaft?

Palle: Na ja, 90 Tote, "Keine Milde", da ist die Arbeiterschaft wirklich zurückgedrängt worden.

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

McLoughlin: Wie war Ihre Haltung damals zur Sowjet-Union ?

Palle: 1918 hat man gesagt, "Wir müssen russisch reden". Ich glaube, daß die Arbeiterführer in der Sowjet-Union mehr Anklang gefunden hatten. Dort waren die Auseinandersetzungen zwischen den Kulaken und den Arbeitern viel krasser. Und das Militär- wir haben "Den Panzerkreuzer Potemkin" gesehen. Dort ist ein Aufruf sich gegen die Reaktion zur Wehr zu setzen auf furchtbareren Boden gefallen als in Österreich. Damals gab es in Ungarn Bela Kun und hier Leo Rothziegel. Ich glaube, eine harte Auseinandersetzung, die notwendig gewesen wäre, liegt dem Österreicher nicht. Wenn ich das von heute aus beurteile, war es bei uns eine mildere Form.

McLoughlin: Gab es innerhalb der Arbeiterschaft einen Enthusiasmus für die Sowjet-Union?

Palle: Sicher. In der Nachkriegszeit war ich bei den Kinderfreunden gewesen, als Wiener Kinder in die Schweiz und in andere Länder gefahren sind. Wir sind durch ganz Österreich gefahren, wir haben bei Arbeiterfamilien übernachtet. In Obhallein ist das Essen eingesammelt worden und nachdem die anderen Kinder ihre Portionen gegessen hatten, hatte ich immer noch drei Eier aufgespart. Aber auf einmal hieß es, "alles zusammen" und ich als Kind habe mich geärgert darüber. Der Geist der Gemeinsamkeit war sehr groß. Man hat eine Fahne mit Hammer und Sichel gestrickt, als ein Gegengeschenk. Das war ungefähr 1921.

McLoughlin: Haben Sie auch russische Bücher gelesen ?

Palle: Wenig, aber 'die Mutter' von Gorki schon. Es war schon eine Aufbruchsstimmung in Österreich vorhanden, aber wir hatten nicht die selben Voraussetzungen wie die Russen gehabt- sie haben die "Aurora" und die Winterpalais und wir hatten die Reaktion gehabt, die uns auf die Schulter geklopft hat. Die Reaktion ist erst gefährlich geworden - Starkenberg, die Heimwehr- durch die Not. Der eine ist nach rechts getreten, der andere nach links.

McLoughlin: Haben Freunde Ihnen gesagt, "Du sollst zum Schutzbund kommen oder zur SAJ?"

Palle: Nein, aber diese Leute haben dann 1934 im Karl-Marx-Hof und auf dem Heiligenstädter Bahnhof wirklich gekämpft. Die Reaktion hat dann die Kanonen auffahren lassen. Der "blaue Bogen" ist beschossen worden. Ich habe aus dem Fenster geschaut und sah wie sie von der Bahn aus den Hof beschossen haben. Das Bundesheer hatte eine zweite Artilleriestellung auf der Hohen Warte und von dort wurde auch hinüber geschossen. Der Schutzbund mußte dann kapitulieren.

McLoughlin: Sie haben 1934 in Ottakring gewohnt?

Palle: Ja. Eine Tante hat mich in Heiligenstadt aufgezogen. Meine Eltern sind nach Ottakring gezogen, nachdem mein Vater meine Stiefmutter geheiratet hatte. Mehr oder weniger war ich ein Döblinger, der Wohnort blieb immer im Karl-Marx-Hof, obwohl ich auch später zu meinem Vater in Ottakring übersiedelte. Ich bin damals oft ins Döblinger-Arbeiterheim gegangen.

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

McLoughlin: Was haben Sie als Jugendlicher in der Freizeit gemacht ?

Palle: Es hat den Arbeiter-Turnerbund und andere Gruppen gegeben, aber die meisten Jugendlichen waren wie ich: sie sind in Arbeiterveranstaltungen gegangen, "da gehöre ich hin", habe ich mir gesagt. Wie die Ausstellung gezeigt hat, es war immer eine Klassentrennung, wir waren die Klasse der Entrechteten, der Benachteiligten. Damals hat die Gemeinde mehr zu den Arbeitern gehalten, "Wissen macht frei, Bildung macht frei", usw.

McLoughlin: Was haben Sie damals gelesen ?

Palle: Ja, ich habe Bücher von der Ottakringer Arbeiterbibliothek bekommen, aber keine politisch bewußte Literatur: Jack London, Zane Gray, Karl May usw. Heute lese ich mehr als damals.

McLoughlin: Das politische Bewußtsein, das Sie jetzt haben, ist es ganz langsam gekommen ?

Palle: Ja, eigentlich von der Logik her, daß die Probleme einer Lösung zugeführt werden müßten. Die Lösung, die wir damals hatten, hat zu einem Krieg geführt. Heute muß man auch die Probleme lösen. Man muß vielleicht Kompromisse finden, aber nicht kapitulieren. Als ich Lehrling war, bekam ich S5 in der Woche. Mir ist das aber abgezogen worden, denn wir mußten der Döblinger-Hauptstraße entlang schwere "Buckelkörbel" voll Gläser tragen, und ich bin niedergefallen, obwohl ich kräftig war, und alle Gläser waren hin. Nach zweiundeinhalb Jahren Lehrzeit hat die Lehrmeisterin zu mir gesagt: "Wenn Ihnen das nicht paßt, nehmen S' einen Hammer und stöß en S' ins Glas kastl". Wenn das nicht ein Bewußtsein formt....Die Lehrmeisterin war auch moralisch verkommen. Sie hat sich mit einem anderen Offizier, ^{LIEBT} während ihr eigener Mann, von dem sie zwei Kinder hatte, an der Front war. Von dem Zweiten hat sie auch zwei Kinder bekommen. Zwei verschiedene Väter. Der erste Mann ist gefallen und der Zweite hat sich in die Tochter von der ersten Heirat verliebt und sie hat auch Kinder von ihm gehabt. Das waren die "ehrenwerte Menschen". Meine ^{ELTERN} waren hautehrliche Leute bis dort hinaus, wie meine Großmutter. Und von einem solchen verkommen Wesen mußte ich mich 2 $\frac{1}{2}$ Jahre lang wie eine Zitrone auspressen lassen. Das alles hat zur Bewußtseinbildung beigetragen und heute sehe ich alles in einem anderen Licht. Ich kann mich errinern, daß die Arbeiter aus dem saghaften Nichts doch zumindest eine Lebensform gefunden hatten, sie sind dann menschlicher geworden.

McLoughlin: Ich möchte zu Ihrer Lehrzeit zurückkommen. Was habt Ihr dort hergestellt und wieviele Arbeiter haben bei dieser Meisterin gearbeitet?

Palle: Wir haben, z.B., Dachrinnen repariert. Es war ein kleiner Betrieb und wir haben oft etwas in Badezimmern, die damals nur die "oberen 10,000" hatten, repariert. Der Meister hat einen Vertrag mit einem Kloster gehabt und dort gab es immer was zu flicken. Ich bin drei Jahre dort geblieben, bis meine Lehre aus war. Der Meister hat auch ein Haus-und Küchegerätgeschäft dazu gehabt und wir Lehribuben mußten Samstag bis 17 Uhr arbeiten. Damals war der Arbeitsplatz bedroht und wenn es eine Annonce gab, warteten schon zehn Leute draußen, die auf die Arbeit gewartet haben.

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

Palle: "Suche Arbeit um jeden Preis", es war wirklich so.

McLoughlin: Haben Sie nach 1934 Arbeit gefunden ?

Palle: Aber woher denn ? Der **Chef** hat manchmal die Leute wegen des Urlaubsanspruchs entlassen, er hat Dich nur solange behalten, bis es nicht mehr unbedingt notwendig war. Urlaubsgeld, der acht-Stunden-Tag, die Schulreform von Glöckel, das war alles Neuland.....

McLoughlin: Haben Sie ehemalige Sozialdemokraten gekannt, die später zu den Kommunisten übergegangen sind ?

Palle: Ja, aber ich habe zu diesen Leuten wenig Kontakt gehabt. Einen Bekannten aus dieser Zeit, der damals aktiv in der SP war, treffe ich oft im Volksgarten. Er ist mit den heutigen Zuständen nicht zufrieden. Die Partei ist ihm jetzt zu wenig revoltionär. Nach '34 ist er bei den Revolutionären Sozialisten gewesen und heute schlägt er vor, daß man nicht wählen solle. Dazu meinte ich, daß so etwas nicht der richtige Weg sei, weil wir durch dieses Fernhalten die Reaktion in den Sattel heben würden. Das wäre, als wenn ich mit meinem Betriebsrat unzufrieden war und den Betriebsratswahlen fernbleiben würde. Warum sollen wir freiwillig unsere Position räumen? Ich sage ihm, "Dein Vorschlag wäre der schlechteste Schritt, denn die konservativsten Sozialisten sind mir lieber als die beste Reaktion." Viele Leute haben zu den Kommunisten in irgendeiner Form tendiert.

McLoughlin: Wann haben Sie nach Ihrer Verwundung im 34er Jahr eine richtige Arbeit wieder gefunden?

Palle: Gar keine mehr gefunden. Ich habe nicht so intensiv gesucht, da ich den Eltern im Geschäft half und meine Stiefmutter konnte sich dann zwei Stunden lang im Park hinsetzen. Mein Vater war damals schon sehr krank, hatte Lähmungserscheinungen gehabt. Aber ich glaube auch, daß keine Möglichkeit bestanden hätte, eine Arbeit zu finden. Es war eine Krisensituation- 600.000 Leute, die kein Mittagessen auf dem Tisch gehabt hatten. Ich hätte damals zu den Auserwählten gehört, wenn ich eine Arbeit gekriegt hätte. Während des Krieges haben wir das Geschäft zugesperrt, als ich einrückte. 1942 oder 1943 ist mein Vater verstorben, die Stiefmutter schon vorher. Es waren furchtbare Zustände im Krieg, wenig zu kaufen und Schlangestehen usw. Nach dem Krieg habe ich bei einem Installateur gearbeitet- Zentralheizung montiert. Aber wieder nur bei den Wohlhabenden, denn die öffentlichen Bauten sind stiefmütterlich behandelt worden. Wir haben draußen in Erlaa bei einem Baron gearbeitet, der 60 Pachtgärtner hatte. Ich war auch immer bei der Gewerkschaft, aber an den Oktoberstreik im Jahre 1950 kann ich mich nicht viel erinnern. Damals war ich bei FIAT in Floridsdorf, wo der Olah auch war. Dieses sehr strenge und kritische Bewußtsein tauchte erst bei mir am Anfang der Sechziger auf. Jetzt sind wir verbürgerlicht. Bei der Ausstellung in Meidling habe ich gesehen , wie wir die Tür aufgestoßen haben, was wir leisten konnten. Wir haben das Stadion, die Arbeiterolympiade gehabt. Heute ist das nicht denkbar, jetzt gibt's nur eine bürgerliche Olympiade. Eine Arbeiterolympiade, ein Arbeitersängerfest- alles unter der Losung: "Die Arbeiter gestalten".

Interview mit Cornelius Palle, 14.4.81.

McLoughlin: Haben Sie damals auch den 1. Mai mitgemacht?

Palle: Freilich, wir waren stolz darauf, niemand hat uns auffordern müssen, wir sind einfach hingegangen. Den Leuten sage ich, "Früher haben nur einmal im Jahr ein Hendl gekriegt, jetzt kann ich mir eins jeden Tag kaufen! Trotzdem waren die alten Zeiten besser, es gab mir Solidarität. Ich habe in einem Wohnhaus mit 40 Partien gewohnt, aber es wäre damals unmöglich, daß eine Frau drei Tage in der Wohnung unbeachtet sein könnte. Sie haben sich positiv und negativ für die Nachbarn interessiert. Es war ihnen nicht gleich, ob der Nachbar gestorben war. Das wäre es, glaube ich. Das war die Stellung von einem unbewußten sozialen Menschen, von einem Menschen, der dem Fortschritt seine Gedanken widmet.

Ich bestätige, daß der oben wiedergegebene Teil des Interviews wahrheitsgetreu niedergeschrieben worden ist

Cornelius Palle

Unterschrift

14. VII 1981

Datum